

Tragödie des Lebens.

Von H. v. Arnim.

(6. Fortsetzung.)

Seit zwei Tagen befand sich Daniela unter der Obhut von Dona Angela, welche die Ankunft des Schüplings ihres geliebten Neffen mit aufrichtigem Wohlwollen willkommen hieß; jedoch doch die kleine, magere und bewegliche Dame mit dem vönligen, vertrauten Gesichtsausdruck, auf welchem die kunstvolle schwarze Perücke so herrlich glänzte...

Außerdem befand Dona Angela, Gräfin de Montfano e Tavares, ein paar kleine Eigentümlichkeiten, die einen nicht unbedeutenden Theil ihrer Zeit in Anspruch nahmen: sie ging fast täglich in die Kirche, mochte nur frühgottesdienst oder Abendmesse stattfinden, und gab bei jeder Gelegenheit der Jungfrau Maria eine Promesse, das heißt Versprechen; lag im Hause ernsthaft bevor, so gelobte sie Maria Santissima, im Falle diese das Unheil glücklich abwende, eine Promesse; entweder geweihte Kerzen, eine neue Altartafel, ein hübsches Bild, oder einen entsprechenden Kopfschmuck für die heilige Mutter. Einmal hatte sie auch, zum Entsetzen Romanos und zur Bewunderung aller gleichgesinnten zarten Seelen gelobt, zweihundert Missethäter in Almosen, von Haus zu Haus gehend, zu erbeteln, eine Summe, welche zum Bau der neuen Kirche in Rio bestimmt wurde.

Das von dieser eben so harmlosen wie gutmüthig beschränkten Dame nichts für ihre Seirathpläne in betreff Romanos zu erreichen war, wußte Valenta sehr genau, und sie hatte auch nicht auf Dona Angelas Selbsteiferung gerechnet; ein Brief an Regine war bereits fort, sie sollte Madame Renard um zwei Tage Ferien ersuchen und am Sonntagabend Nachmittags in Rio eintrafen.

Nun war die bezeichnete Stunde da, und Frau von Haselbach fuhr zum Bahnhof, ihre Tochter in Empfang zu nehmen. kaum dort angekommen, riefte auch der Kuff von den Bahnhofs, die Thüren wurden von den Schaffnern aufgeschrien, und aus einem Wägelchen der zweiten Klasse stieg gemächlich, auf's zärtlichste von der Mutter begrüßt, Regines auffällige Erscheinung.

Sie besaß die große, lippige Gestalt Valentas, viel zu voll und entwidert für ihr Alter; das anziehende des ausdruckslosen Gesichtes bestand in den fröhlichstehenden, rothen Lippen, den tadellosen Zähnen unter purpurrothen, schwellenden Lippen, die oft lächelten, dann aber einen stark sinnlichen Zug hervorbrachten; aus ihren lässigen Bewegungen sprach das Vögnel, dem jedoch etwas fladerndes, ein Ausdruck lauernder Begierlichkeit in den schmal geschlitzten braunen Augen widersprach. Die niedrige Stirn verschwand fast unter dem sorgfältig gestäuften, rothbraunen Haar, auf dem ein dunkelgelber Schimmer ruhte.

Was soll es eigentlich bedeuten, Mama, daß Du mich heute, bloß unter dem Vorwand Deiner Sehnücht nach mir, schon wieder nach Hause kommen läßt? Die andern jungen Damen haben mich einfach ausgelacht und Madame Renard schien es auch nicht lieb zu sein, bemerkte Regine mürrisch, als sie im Wagen der Mutter gegenüber saß. Es lag etwas weinerliches, fast Verzagtes in ihrem Tone, als ob sie einen verborgenen Groll hege gegen diejenige, welcher sie das Leben verbannte, der sich nicht in Worten hervorwagte, und deshalb seinen Ausweg in ihrem Benehmen und der Stimme suchte; Valenta empfand den Mangel an Liebe und Zärtlichkeit von Seiten der Tochter schmerzlich, glaubte jedoch den Grund davon in deren Veranlagung suchen zu müssen, obgleich Regine die unliebendige Seite nur gegen die Mutter herauszusehen pflegte.

Meine Sehnücht diene diesmal bloß als Vorwand, liebes Kind, ich hätte Dich nicht kommen lassen, wenn nicht die Nothwendigkeit dazu vorgelegen hätte. Du wirst einmüthig, wie die Säden seien, und stillst Karis Erde ist uns keineswegs vollständig sicher. Da es nun aber mein eifrigstes Verlangen ist, Dich für die Zukunft glänzend vorgerichtet zu sehen, so reise seit langer der Wunsch in mir, Dich mit dem Grafen Montfano zu verbinden. Nun denke Dir, was ich vor Kurzem entbedt habe! Keine andere, als unsere züchtige Daniela geht darauf aus, die brillante Partie für sich zu erobern.

Unfinnig, Mama. Ich bezweifle fast, daß Romano der Mann ist, welcher sich ohne weiteres von Dir bei der Wahl seiner künftigen Gattin bestimmen läßt. Das ist ein vornehmer Charakter, mit einem Anflug von Phantasie und Schwärmerei, der mich wohl gerne neckte, doch höchstens wie ein Knabe, der gelegentlich mit seinem Püdel spielt. Und was Du mir da von Daniela sagst, glaube ich einfach nicht, daß sie Dich Dir jedenfalls nur ein; ja etwas steht ihr gar nicht ähnlich.

Du irrst Dich, liebe Regine, entgegnete Frau von Haselbach scharf, und zum Beweise dafür kann ich Dir mittheilen, daß es Deiner Daniela, welche Du für so harmlos hältst, gelungen ist, es weit zu bringen, daß sie als Braut auf längere Zeit bei Dona Angela, also in lästlicher, unmittelbarer Nähe Romanos weilt. Oh — die ist klug wie eine Schlange, und Du ahnst nicht einmal den Abgrund von Verstellung in dieser abgefeimten Schachspielerin, die mir überall das Terrain streitig zu machen sucht! Das ist ja von Dir nicht zu verlangen. Ich aber besitze hinreichend Scharfsinn, um sie zu durchschauen und werde ihre Trümpfe zu verhindern wissen. Liebes Herz, — morgen findet eine kleine Gesellschaft bei dem Grafen statt, — aus diesem Grunde lieh ich Dich kommen; wir müssen Deine Verlobung zu beschleunigen suchen, — Du wirst Dich bemühen, ihn dahin zu bringen, daß er sich so bald wie möglich erklärt.

Regine lehnte sich nachlässig zurück und sagte an der Unterlippe. Du schweigst grade, als ob das ganz allein von mir abhinge! Romano ist ein netter Mensch, Gott ja, aber daß er mich nimmt, bezweifle ich, wie gesagt; außerdem ist er so erschrecklich mager, so unheimlich, — ich möchte lieber eine große, stolze Männergestalt; mein Ideal sieht ganz anders aus, als er. Daß ihn doch der arme Daniela, wenn sie ihn gerne will, Mama, — ich finde noch zehner andere.

Kind, das sind Anschauungen, wie die unersahene Jugend sie zu besitzen pflegt, ohne Einsicht und Vernunft; befehle, Du hast kein Vermögen, bist keine auffällige Schönheit, es können sich allerdings wohl Freier melden, doch ich weite hunderte geben eins, kein einziger darunter vermag die Vortheile Romanos aufzuweisen. Stelle Dir nur mal vor, worin für eine glänzende Rolle Du später in Berlin als Gräfin Montfano und Besitzerin eines kostbaren Vermögens spielen wirst, fügte Valenta überzeugungsreich hinzu, während ihre runden grauen Augen bei den Zukunftsbildern, die sie im Geiste vor sich sah, vor Begierde funkelten.

Das ist ja richtig, bemerkte Regine in ihrer gleichmüthigen Weise. Mir ist nur unklar, wie ich es anfangen soll, Romano so schnell zu einer Erklärung zu bringen; ich glaube, es würde mich wohl lachen, im Falle er es thäte — das Ganze müßte furchtbar komisch sein.

Wird Dir leicht gelingen, Regine, sobald Du ernstlich willst; noch ist sein Herz nicht fest an Daniela gekettet, man kann jedoch nicht wissen, wohin ihn ihre Bemühungen treiben; denn Romano scheint sich nach der Gründung eines behaglichen Heims — er hat die Wirklichkeit der verrückten alten Angela fast, verlaß Dich darauf, da wäre es also recht gut möglich, daß er in Danielsas Falle ginge, zumal eine lange Bekanntschaft ihre Chancen noch vergrößert; Du siehst nach diesem, es kommt nur darauf an — ein wenig geschickter zu sein, als die schlaue Person, und er gehört Dir.

Laß doch Deine widerwärtigen, herablassenden Benennungen, — sie schaden Daniela in meinen Augen wahrhaftig nicht, äußerte Regine unwillig. Uebriqens, fuhr sie in veränderterem Tone fort, sollte es sich schließlich um einen solchen Weitzreiter handeln, da wollen wir doch einmal sehen, wer Sieger bleibt! Aber eins muß Du mir versprechen, Mama, sonst gehe ich überhaupt nicht auf die Geschichte ein; Du sorgst dafür, daß Berlin unser künftiger Wohnort wird! Dort will ich leben und mich amüsilren.

Selbstverständlich, Herz; verstehe mich doch! Mir liegt ja hauptsächlich daran, Dir einen Mann zu verschaffen, welcher den Rang und die Mittel besitzt, welche Dir die ersten Kreise der Berliner Gesellschaft erschließen und Dir jene Genüsse zu Theil werden lassen, die ich leider zu früh entbehren lernen mußte.

Gut, abgemacht, ich versuche, Romano zu angeln, Mama; doch, Du wirst schon sehen, daß ich auch dann, was ich will, setze sie hinzu, während ihre schmalen Augen unter den halbdiebstehenden Wimpern hervor einen sonderbaren unreinen Ausdruck annehmen, der weit über ihre siebzehnjährige hinausreichte. Und ich will jetzt, weißt Du, Romano ist gewissermaßen schon da — dumm, er würde immer tot, wenn ich ihn einmal bei der Rederei herzhast kühne, denn dann man überlebens. Sei versichert, daß ich schon morgen Abend meine Braut bin, wenn sich nur irgendwelche Gelegenheiten bieten sollte, ihn ein halbes Stündchen allein zu haben.

Valenta von Haselbach antwortete nicht gleich, sie ließ minutenlang wie versteinert da; Regines Aeußerungen, ihre Art und Weise des Ausdrucks, gewöhnlich der erfahrenen, wellgewandten Frau plötzlich einen tiefen Blick in das Innere ihrer vielvergitterten Tochter und sie erschrak vor dem, was sie gewahrte; Valenta erkannte voll Entsetzen, daß von dieser jugendlichen Menschenblüthe bereits der zarte Hauch kühler Unschuld gewichen, und aus Regine schon die Anschauungen, sowie das Wissen eines Mädchens sprachen, dem die Frivolität entarteter Frauenfeelen eigen.

Du hast jubel mit Noette, unserer Kammerjungfer, verkehrt, Regine, sagte sie endlich tonlos. Ich hätte es nicht zugeben sollen; sie hat Dir Dinge in den Kopf gesetzt, die ein Kind von Deinem Alter noch nicht erfahren dürfte! Das ist Unwissenheit, Mama, entgegnete Regine, verwirrt, die Mutter mit einem Male auf diesem Gebiete zu sehen. So was! Du wollest doch, daß ich französisch lerne und hast mich selbst immer zu ihr geschickt. Ueberdies — was sie mir erzählte, mußte ich so wie so früher oder später erfahren, und wenn ich von ihr gelernt habe, wie man sich zum Beispiel bei dieser Gelegenheit Romano gegenüber verhalten, um ihn anbeihen zu lassen, so kommt das Dir doch auch zugute.

Ich finde Deine Sprache heute so unpassend für ein junges Mädchen Deiner Erziehung, Regine, Kind, ich bitte Dich, wie kommst Du zu diesem Ton?

Gott, über Deine moralischen Bedenken, das ist wirklich großartig, äußerte Regine kalt und spöttisch. Ich bin im Februar achtzehn, also doch kein Kind mehr, was fällt Dir eigentlich ein? Noette ist noch lange nicht die Schlimmste, obgleich sie in Paris ein solches Leben geführt haben mag, da solltest Du erst die jungen Damen unserer Pension kennen lernen, Dir würden die Haare zu Berge stehen vor tugendhafter Entrüstung. O je; zum Beispiel Dona Sideria Ribeiro; sie befand sich zwei Jahre lang in einer französischen Erziehungsanstalt, hat dann mit ihrem Schwager getraut, bis die Schwägerin sie mit der Keitpeitsche zum Hause hinaus jagte, und Emma Schweden, die sich zwei Monate mit einem Schauspieler in Brüssel umhergetrieben hat, na, ich sage — da hat eine jede ihre Vergangenheit, und ich bin zwischen denen noch der reine Engel. So sind sie eben alle heutzutage und was ist denn auch schließlich dabei!

Frau von Haselbach empfand, als griffe eine eiserne Hand an ihr Herz, die etwas da drinnen auf immer vernichtete; sie erkannte, daß Regine ihre unter den Händen entschlüpft war, und es im Grunde ein fremdes Wesen sei, das da vor ihr saß. Fremds! Fremds! Sprach nicht aus den Worten des Kindes doch die eigentliche Gemüthung der Mutter? Aber Regine sollte vollkommen sein, sie hatte sie vor allem beschützen wollen; und nun! Doch, sagte sie sich, zur Rechtfertigung des geliebten Weibes, ist das Kind wohl schuldlos — hat nicht vielmehr die Umgebungs, die Welt den Fabel an ihr begangen? Regine hatte gemeint: „So sind sie alle.“ Ja wohl, das war ganz richtig, es herrschte zur Zeit ein anderer, neuer Geist unter der Jugend, Ehrbarkeit und keusche Sitten waren abgelaufen, um einem dreisten, herausfordernden Benehmen Platz zu machen. So standen die Säden und niemand konnte dagegen an, es galt, sich dem unvermeidlichen zu fügen.

Der Wagen hielt vor dem Portal der Palmenvilla, die beiden Damen stiegen aus, und während Valenta sich in das Haus begab, blieb Regine in der Veranda, wo sie den Oberst begrüßte. Guten Tag, Onkelchen, da bin ich mal wieder. Ei, hast Du Dich aber erholt, ordentlich tolle Wäden bekommen, Onkelchen. Du wirst wahrhaftig auf Deine alten Tage wieder ein schöner Mann! Als er gesandwidert lächelte, küßte sie ihn lachend auf den weihnachtlichen Mund. Also Daniela ist fort. Sage mir nur um Alles in der Welt, weshalb sie eigentlich bei Dona Angel wohnt?

Kind, erwiderte der Oberst, indem er seine Brille abnahm und die Augen gläser auf ihre Nase prüfte, ich werde aus der ganzen unangenehmen Geschichte selbst nicht recht klug, — da sind so manche Punkte. Du weißt, die jahrelangen Schmerzen haben mich nervös gemacht, jetzt geht's ja gar so gut, daß ich gern Frieden um mich, und Deine Mutter meinte —

Oberst von Wedding brach ab, er verlor sich hier auf ein Gebiet, das er vermeiden wollte. Ich sehe schon, bemerkte Regine nach kurzem Sinnen, Mama hat Dir Danielsas wegen wieder einmal die Höhle so heiß gemacht, daß Du zu allem Ja sagst, nicht wahr? Da steht natürlich was dahinter; denn Mama ist, was Daniela anbetrifft, abscheulich ungerade, sie kann die Arme auf den Tod nicht leiden, ich habe mich oft genug darüber geärgert. Daniela ist jedenfalls aus Verzweiflung fortgelaufen, was ich schon längst an ihrer Stelle gethan hätte.

Kind, bemerkte der alte Herr streunend, Du sprichst recht unerbietig von Deiner Mutter. Bah — habe ich jemals anders gesprochen? Mama hat ihre Schattenfeinden, und man müßte blind sein, die nicht zu sehen. Du meinst demnach, sie beurtheilt Daniela mitunter nicht gerecht? fragte der Oberst nach kurzem Ueberlegen. Ich habe das Kind, offen gestanden, ungern von mir gelassen und konnte auch nie so recht von ihrer Aelchigkeit überzeugt sein. Lieber Gott, sie mag ja Fehler haben und sich oft unbankbar gegen Valenta zeigen, doch —

Wozu sollte sie denn auch Dankbarkeit gegen Mama hegen? unterbrach ihn Regine mit der ihr eigenen Rücksichtslosigkeit, etwa für die miserable Behandlung? Na, ich werde Daniela aufklären, sie muß wieder her; das ist ja eine Verrüthel fonderlicher.

Thue das, Kleine, sprach der Oberst mit ihr, ich bin ein alter Egoist, es ist schon richtig, aber was thut der Mensch nicht um des Friedens willen in seinem Hause.

Natürlich, armes Onkelchen, schmeichelte Regine, ihn von neuem tinsend. Stille, Mama kommt, fragte wir ihr nicht von unserer Unterredung, Mama muß, ohne daß sie es ahnt, auf den richtigen Standpunkt gebracht werden, sonst verdirbt sie es. Frau von Haselbach hatte für eine reizende Toilette gesorgt, mit der sie Regine überraschte, ein weißes Tüllkleid mit sammetartigen, apfelblühfarbenen Gewinden, von zarter, mädchenhafter Schönheit, dazu sollte sie das bräunlich schimmernde Haar wie Daniela es liebte, in reicher Wadenfülle herabfallen, tragen, so daß sie am Sonntag Nachmittags wirklich einen überaus lieblichen Anblick bot, und

Valenta voll mitterlicher Stolz und stiegefroher Hoffnungen an ihrer Seite der Villa auf dem malerischen Hügel von Santa Theresia zufuhr.

Es war ein stattliches Gebäude, vor dem der Wagen hielt, in weiß und gelb gehalten, reißt von einem achtieigen Thurm flankirt, mit Balkons, und um das Dach herum mit einem vergoldeten Gitter geschmückt; der Garten, in dessen Mitte es lag, war nicht groß, doch von seltenen Exemplaren aufstollend schöner Palmenarten bestanden, die ihre traufen, zierlichen Blätterwedel im Meereswinde, der hier oben von allen Seiten herüberwehte, bewegten.

Dona Angela empfing die Damen mit ihrer ungewöhnlichen Lebenswürdigkeit auf der kleinen Seitenterrasse des Hauses, die in einen ballenartigen Raum führte, welcher, mit losbaren Gartenmöbeln ausgestattet, einen angenehmen, kühlen Aufenthalt gewährte und an einer Flucht freundlicher Zimmer abschloß; dort befanden sich bereits Frau Doktor Rombeck, Konstanze, Kamilla und Daniela im Gespräch mit Romano, der bei dem unerwarteten Anblick Regines eine so aufrichtige Freude zeigte, daß Frau von Haselbach innerlich jubelte, und als sie sah, mit welcher Sicherheit und soleten Anmuth ihre Tochter auf seine Scherzreden einging und ihn bald veranlaßte in eine Unterhaltung zu ziehen, welche sich bei zeitweilig ihr allein widmete, voll Verwunderung erleichtert aufnahmte; es konnte nicht fehlen, Regine besah in der That eine bewundernswürdige weibliche Gesichtsfähigkeit, die Männer zu fesseln — die Säden nahm ganz ihren Lauf, wie sie wünschte und bestimmt hatte.

Bald darauf kam Leopold, die vornehmste, imponirende Gestalt im neuen, hellbraunen Anzuge, die Spiben des kleinen blonden Wädchens led nach oben gedreht, und das wellige Haar über seinem schönen, regelmäßigen Gesicht geschnitten, dem Friseur geordnet; er trug in der Hand zwei halb-erlöbte Marschallstiefeln, die ihm nicht weniger als sechs Mittelreife waren. Denn er zürnte sich noch immer selbst, sie an jenem Abend im Parke durch seine Keckheit verfehlt zu haben und beabsichtigte die Veröhnung.

Nachdem es ihm gelungen, sie an einer fernsten Ecke ein paar Minuten ungestört zu sprechen, bat er so treuerzichtig und aufrichtig, ihm seine Dreizehntage, welche er so bitter bereue, zu vergeben, daß Daniela erböte und nicht anders konnte, als ihm die Veröhnung zu ertheilen, küßte er sie auf die Wäden, was damals gesprochen worden; als er dann hat, zum Zeichen der Veröhnung die Rosen von ihm anzunehmen, willigte sie lächelnd ein und befehlte die herrlichen Blumen an den Gürtel ihres weißen Kleides.

Graf Romano, der noch mit Regine sprach, war trotz seiner scheinbaren Aufmerksamkeit gegen diese der kleine Luifrit zwischen jenen beiden, die er scharf beobachtete, nicht entgangen. Er sah das haltige Aufsehen Danielsas von Seiten Leopolds, sein dringliches Auffordern, ihr Erbitten unter ausdrucksvollem Lächeln und schließlich das Befolgen der gegebenen Anweisung; Romano wurde bestimmt und einflussreich, es war ihm nach diesem an sich unbedeutenden Vorgang unmöglich, die Ueberzeugung zu bannen, daß er sich doch nicht geirrt habe und der einnehmende Bruder des Verlorenen auf dem besten Wege sei, das Herz des jungen Mädchens zu erobern, wenn er es nicht schon besaß. Die Witterkeit in seiner Seele wuchs, und unwillkürlich wandte er den Blick von Regine ab auf Kamilla, die mit dem jungen Celso Rodrigues plauderte und heute so frisch erschien, auf ihrem lebensfreundlichen Wesen folch einen Hauch von sprudelndem Champagner und Fröhlichstehenden entfaltete, daß es ihm, wie um Vergessen zu suchen von dem großen Schmerze seines Lebens, lebhafter denn je zu ihr zog.

In der Luft lag heute eine drückende Schwüle, die den Ausdruck eines Gemüthers verließ; nach glänzte der Himmel zwar in ungetrübt Klarheit, doch rings am Horizont erhob sich drohend eine schwarze Mauer, in deren Schooß es gelb und grünlich leuchtete, und die unheilverübend ihre gigantischen Wellenarme nach oben streckte; es wurde dunkler, und nachdem man sich im Garten mit allerhand Spielen, wie Lawn Tennis und Kridel, belustigt hatte, gingen die jungen Leute in Romanos Atelier, um seine Schätze zu bewundern, während Dona Angela in Gesellschaft Frau Doktor Rombeck und Valentas den Balkon betrat, angelegentlich bemüht, die Damen zu bewegen, als Mitglieder ihres neuen Vereins für elternlose Regentinder zu wirken, wozu jedoch weder Frau Doktor, welche keine Mittel dazu besaß, noch Valenta, die Regentinder verabscheute, die geringste Lust verspürten. Als Dona Angela endlich einfach, daß es den beiden angelegentlich Westfritten gegenüber vergeblich sei, sie handlung auf das weite Gebiet der allgemeinen Menschenliebe zu ziehen, begannen sie ihre Gäste auf die großartige Schönheit des rings zu ihren Füßen sich erstreckenden Landschaftsbildes hinzuweisen; dort lag in feurigem Glanz der hinter der dunklen Wolkenmauer verschwindenden blutrothen Sonne die weite Niobai mit ihren tausend stolzen Schiffen, umgürtet von pittoresken Felsenbergen, die sich im Ocean verlorren; sie nannte die Namen der zierlichen weißen Kirchen auf den Hügel, der Kloster, öffentlichen Gebäude und anmuthigen freien Plätze, um schließlich in ein Klagebild der den armen geliebten Kaiser Dom Pedro zu verfallen, den die barbarischen Republikaner zur Abhankung gezwungen hätten, nur weil die regierende Kron-

prinzessin Isabella eine so sehr fromme, die Kirche beschützende Dame sei.

Unter dessen stieg die Wolkenwand mit Riesenschritten höher, — der Himmel verdüsterte sich, durch die Straßen da unten legte der erweichende Wirbelwind die Staubwolken wüthend vor sich her, aufstößer flüchteten die Menschen in die Häuser; am Gebirge entlang jagten sich unförmliche Wolkenmassen in langen wallenden Schauern, durch die dunkeln Lüfte zog ein heulendes Sausen; plötzlich rollte der Donner in schmetterndem Krachen über die zitternde Erde hinweg, — grelle Blitze zuckten in allen Farben flammend und zündend in die Tiefe, ein erhabenes Drama der Natur, vor dem die wüthigen Menschen dort unten sich bebend verlorren. Unmüthig aber wurde es stiller; in Millionen klaren Säulen ergoß sich ein brausenber Regen, die schwarzen Wolken wüchen und in erhabenem Glanze löschelte bald darauf am tiefblauen Himmel in leuchtender Farbenpracht ein Regenbogen, der Bote des Friedens, auf die erquickte Erde nieder.

Ein letzter Strahl der scheidenden Sonne fiel auch durch die breite Glaswand in Romanos Atelier und warf eine Fluth warmen Lichtes auf die sofaarten, rothen Seidenberaperien der Wäden, auf die hellen jugendlichen Gestalten, welche sich dort bewegten, und die stimmungsvollen Landshofen, zu meist unter seiner Hand entstanden.

Regine, die gewöhnlich so gleichmüthig, befand sich zu Danielsas Verwunderung heute in einer ausgelassenen Stimmung, zeigte sich so Feuer und Flamme, wie sie die Jugendgefahr nicht noch zu geben; es war ihr freudig entgangen, daß diese Aufregung Regines erst mit dem Erscheinen Leopolds Rombecks, den sie zum ersten Male sah, bemerkbar geworden.

Und so verhielt es sich; seit der Ankunft des jungen Mannes war etwas nie empfundenes über sie gekommen, es zog sie unwiderstehlich, ihn anzusehen. Solch eine prächtige Redegestalt, solch ein biblischer Männeranblick, war ihr noch nicht vorgekommen — wenn das Romano wäre! Und wie entzückend es ausfah, wenn er lächelte, und die weißen, tadellosen Zähne unter dem blonden Wädchens blühten!

Von dieser Minute an begann sie ein soletes Spiel mit Leopold, und er, der Frauenrenner, dem stets ein merkwürdiges Glück bei den Damen gelächelt, erkannte sofort mit dem Schachblick des Mannes, daß er in Regine von selbst ein Mädchen vor sich hatte, das den Männern die Eroberung leicht zu machen pflegte, ein Mädchen, das der Mann von einigem Geschmack nicht achten kann, weil die niedrigen Triebe allzu deutlich in den Vordergrund treten, und welches dennoch als ein Spielzeug, das man bald wieder von sich wirft, begehrenswerth erscheint. Er sah sie an, mit jenem bedeutungslosen Lächeln, das eine dießige Frage enthält — ein ausdrucksvolles Versehen der Lippen und dem entsprechend mit jenem schmerzlichen, dem Regine beglauberte — einem umhübenenden Blicke in ihre Seele tief — längt sie gehelge glühende Wünsche, die sich dahin nur verworren in ihren Träumen gelebt, zu lebendigem Erwachen rufen, und dadurch in dem liebesbenden Mädchenherzen eine Lebenskraft zu entfachen begann, die ununterdrückbar sich mit elementarem Gewalt ihre Bahn brechen mußte.

Ueber den wenigen, nichts sagenden Worten, die sie gewechselt, hatte ein schwülher Hauch geschwebt, unter dem abnungsvoll der heiße Trieb der gegenseitigen beabsichtigten Annäherung lauerte.

Rein, Romano, die Bilder von Onkel Karl und Dona Angela sind wirklich großartig ähnlich, bald, male mich doch auch, es wäre zu hüßlich! Ich möchte nämlich Mama damit zu ihrem Geburtstag überraschen.

Du überstehst mich, Regine, entgegnete Romano, der sich die unsterkenden Augen und glühenden Wangen des Mädchens, aus deren Wesen etwas wie ein tachantischer Freudenrausch sprach, nicht zu erklären vermochte und sich abgeben wollte, jene Bilder sind nichts als hümpelhafte Verwunde, die mir beweisen, daß ich nicht zum Künstler berufen bin; solche Verwunde sind die zwerfartigsten Freuden, weil sie uns rücksichtslos die ungeschminkte Wahrheit sagen; deshalb habe ich auch das Portrait aufgegeben und beschaffte mich in meinen Pausenstunden nur noch mit der Landschaft.

Nach dieser trocknen Erklärung warf Regine ihm einen spöttischen Blick zu und wandte sich an Leopold; sie hatte schon mehrere Male im Laufe des Nachmittags Gelegenheiten gefunden, einzufahren, daß Romano weit davon entfernt war, „anzusehen“, wie sie es nannte; er blieb ihnen stehenden Blicken gegenüber eine unheimliche Freigebung, ließ die Blume, welche sie ihm geschickt, unbeachtet in der Laube liegen und jetzt schlug er ihr sogar die Bitte, sie zu malen, die er doch voll Feuer hätte ergriffen müssen, rundweg ab! Das genügte — mochte er laufen; gab es doch seit kurzem ein anderes Ziel, das zu erreichen sich besser der Mühe verlohnte.

Als Romano gleich darauf einen Augenblick allein am dem Geländer der schmalen Gallerie stand, welche das Haus an dieser Seite umgab, und in die Pracht des Sonnenuntergangs hinauskraute, gesellte sich Konstanze zu ihm; beflommen suchte sie in seinen Blick die Beantwortung der Frage zu lesen — ob er ihr Manuscript bereits gelesen habe, und was sie in den feinen, las, war ausdrucksvolle Bejahung.

Graf Romano zögerte einen Moment, küßte den rechten Arm auf das Geländer und sah liebevoll prüfend in das feine, durchgestellte Antlitz, dessen Ernst selbst mit den jugendlichen Bürgen kontrastirte.

Darf ich ganz offen sein und auch den Tadel nicht verschmähen, Dona Konstanze?

O gewiß, ich bitte um unbedingte Offenheit, entgegnete sie, leicht erröthend, „von dem verständigen und einsichtsvollen Tadel lernen wir besser noch als von dem Lobe; er ist wie ein beschränkender Regen, der die Schaffenskraft kühlt und tausend neue Reime zum Leben ruft.“

Das ist der richtige Standpunkt, und ich konnte mir wohl im Voraus sagen, daß ein so klarer, weitmüthiger Geist wie der Ihre, ihn einnehmen würde, Dona Konstanze; Sie sind reich begabt, in Ihrer Seele glüht die heilige Flamme, welche das Göttliche im Menschen hervorruft, und in Gestalt und Form zu bannen weiß, — der Geist echt künstlerischen Schaffens, aber in Ihrem Bestreben, ganz modern zu sein, sind Sie auf einen Abweg gerathen.

Als Konstanze fragend zu ihm hinüber sah, fuhr Romano fort: Sie haben in Ihrer Novelle, nur der modernen Stimmung gewisser Vertreter der gegenwärtigen Literatur folgend, ein höchstes Photogramm der Natur geschaffen, das getreue Abbild eines Stückes alltäglichen Lebens mit all seinem Glend und seiner abstoßenden Häßlichkeit; die Menschen lassen uns kalt, sie erheben sich nicht über das Niveau des allgerühmlichen, wie wir es jammervoll genug überall vor Augen haben; ein solches getreues Photogramm aber des entarteten und gesunkenen Lebens, in welchem nichts vorhanden, was uns erhebt, erbaut und erfrischt, ist nicht imstande, eine Sädenberechtigung nachzuweisen.

Konstanze hatte aufmerksam den in liebevollem Tone gesprochenen Worten gelauscht, und als sie sich jetzt zu Romano wandte, leuchtete aus ihren Augen ein lichter Strahl schöner Begeisterung.

O, wie recht Sie haben, Graf Montfano, und wie dankbar ich bin, von Ihnen auf den richtigen Weg geführt zu sein! Mir ist's, als hätte ich in einem tiefen Standpunkt, wo ich die Dämmerung der Bild begreifen, überunden und eine Höhe erreicht, da ich der Gottheit näher, von ihrem belebenden Athem angehaucht, zu schaffen vermöchte. Ja, wenn es etwas gibt, das uns nach oben zieht, so ist es die göttliche, alles verhöndende und ausgleichende Kunst, das empfangt ich niemals so deutlich, wie in dieser Stunde.

Schaffen Sie weiter, Dona Konstanze, äußerte Romano bewegt, indem er ihre schlanke weiße Hand voll ritterlicher Ehrfurcht an die Lippen zog, ich bewundere Sie; denn ein etwas in der verhehlten Arbeit sagt mir deutlich, daß Sie, durchglüht von dem heiligen Feuer echter Begeisterung, eine ideale Trägerin des göttlichen Funken sind, ohne den das Leben ist wie eine schattenlose Wüste.

Sie sollen das nächste Mal mehr mit mir zufrieden sein, Graf Montfano! Was Sie heute in meine Seele fäeten, wird sicherlich edlere Früchte zeitigen.

Jetzt kamen auch die älteren Damen in das Atelier, und die Unterhaltung wurde allgemein, bis man sich eine halbe Stunde später im Waldfonier um die glänzende gedeckte Tafel versetzte.

Hier bildete zunächst der gleichsam über Nacht hereingebrochene Regenswechsel den Gesprächsgegenstand, wobei sich Leopold entschließen auf die Seite der Republikaner stellte, während Frau von Haselbach entschieden die monarchische Idee vertrat; es fielen ein paar scharfe Bemerkungen der abelschönen Dame, die Leopold von seinem Standpunkte aus gewandt zurückgab, so daß er die Lacher auf seiner Seite hatte, und sofort war zwischen den beiden rebellischen Geistern eine unüberwindliche Abneigung entzündet, welche die Vertretung scharfer, politischer Gegenätze hervorzu bringen pflegt. Um so peinlicher wirkte es daher auf Valenta, als sie Regines offensivliche Bezeugung dieses Menschen mit den pöbelhaften Gesinnungen gewahrte; voll wachsenden Bestremden sah sie die unangenehme Vetterkeit ihrer Tochter, die sich jetzt sogar soweit vergaß, ganz kameradschaftlich ein Vielleibchen mit ihm zu essen, während Romano, der seine Aufmerksamkeit hauptsächlich zwischen Kamilla und Konstanze theilte, gar nicht von ihr beachtet wurde, was ihn übrigens sehr gleichgültig zu lassen schien.

Unserer! Frau von Haselbach ließ ihre Blide erst unwillig, dann drohend zwischen den Blumen- und herrlichen Frühlingspflanzen hindurch auf Regine rüben, ließ diese lachte sie so hartnäckig unversöhnt an, als ob es auf der Welt keine wüthenden Mütter gäbe; und die Säden sollte noch viel schlimmer kommen.

Der junge Marquis Celso Rodrigues, Romanos Freund, der aus dem Innern ein paar Tage zum Besuch gekommen, schlug nach der Tafel, um das Ganze würdig zu beschließen, ein Tanzchen vor, da man jedoch der Trauer um Erwald wegen hieron Abstand nahm, so meinte Regine, es möchte reizend sein, ein Pänderpiel zu arrangiren; der Plan fand Beifall, und bald war das beliebte Spiel der Jugend im besten Gange, während die älteren Damen vom offenstehenden Nebensimmer aus dem lustigen Treiben zusahen.

Zwei Rathschläge für deutsche Jungfrauen.

Gehst Du zu irgend einem Ball, Nach nicht zu viel der Worte Schwanz; Doch auch nicht mundfaul seh' Dich hin. Halt immer hüßlich die Mitte inn', Trag' Dich natürlich, einfach, nett, Verschleiden, aber nie tolett; Denn glaub', ein Mensch, ob Weib, ob Mann,

Durch Selbes nur gewinnen kann. Thu' Vielen Gutes, Böses Keinem, Sei sanft und liebevoll zu den Deinen. Lern' gern in Haus und Küche aus, Was guter Hausfrau'n Thun und Brauch. Lern' lachen, baden, Salat machen, Und all' die andern schönen Säden. Gemüße pugen, Spargel stechen, Schalotten säubern, Schoten brechen, Beim Pilzesammeln die giftigen meiden, Peterstille von Schierling unterscheiden, Und was sonst noch gehörig sei Zur edlen deutschen Kocherei.

Befolgst Du diesen meinen Rath, Bist gut und hüßlich früh und spat, Dann wird Dir's nicht an Werbung fehlen, Es muß ein Mann sich Dir vermählen. Und wenn Du dennoch Keiner kriegst, Beim Zeus! verlierst Du auch noch nichts.

Geimliche Braut.

Dein Wangeroth so gar und fein, — Kein Maler könn' es malen. So leuchten fraht kein Edelstein, Wie Deine Augen strahlen. Dein Mund so stumm, Dein Thun so leif, So heimlich Dein Gebahren — Ach, was ich weiß! Ach, was ich weiß! Ach, was mir widerfahren!

Dein Glück noch fromm, tief, tief verhelet, Noch märchenhaft verhöhlen, Noch nicht bestaunt, noch nicht beneht, Noch hüßig und verhöhlen, Noch nicht beneidet und belacht, Noch voll von Taugelimmern, Noch nicht verflakt und verflakt, Im grellen Tageshimmer.

Als trügst Du einen Zauberkraft Auf fernem Waldeskeige, So klinget in Dir das Märchenwort, Das Glückswort: Schweiß! Schweiß! Stumm trägt Dein Herz den selgen Preis.

Durch all die lauten Säden — Ach, was ich weiß! Ach, was ich weiß! Ach, was mir widerfahren! F r i d a Sch a n z.

Zur Geschichte der Perücke.

Als 1742 in Poissdam eine Prebikergeselle zu besetzen war, „resolvirten Seine königliche Majestät, daß Ihnen aus Halle einige Candidaten sollten verschrieben werden, die von gutem Ansehen wären, gute Studia hätten und nimmöglich eigene Haare trügen“. Die von König gestellte Forderung eigenen Haares für die zu sendenden Candidaten erklärt sich aus dem Widerwillen Friedrichs des Zweiten gegen die Perücke. Diese war von seinem Großvater, dem ersten König in Preußen, am Berliner Hofe eingeführt. Der ganze Hof, vom Minister und Leibmedicus an bis zum geringsten Laicaen, ersahen damals mit den ungeliebten Perücken a la Fontange, die bis zu den Hüften herabwallten und oft viele Pfund wogen. Sie wurden erst mit manchem Ansehen durch Friedrich Wilhelm den Ersten aus der Welt geschafft. Er entließ bei seiner Thronbesteigung 88 perückertragende Kammerherren und noch viel mehr Bediente und Lakaien. Dann wart er selbst die Perücke in die Erde. Beamte und Militär begannen nun, nach dem Beispiele des einfachen und gestrigen Landesherrn, ihr eigenes Haar mit einem schwarz umwundenen Popf zu tragen. Es ist bemerkenswerth, daß es gerade der damals noch kleine preußische Hof war, der diese Revolution in der Haartracht der Männer zuerst anregte und durchführte. Die Perücke blieb auch unter König Friedrich dem Großen beliebt und selbst die jüdischen Muster, die Friedrich aus Dresden kommen ließ, legten dem Könige zu Liebe die mächtigsten Perücken ab, nur der berühmte Muster Maria that dies nicht, worfür sie aber auch Friedrich, als das Spiel beendet war, sagte: „Er accompagnirt excellen, aber ich fürchte mich vor seiner Perücke!“ Im ganzen übrigen gebildeten Europa herrschte jedoch damals die Perücke noch unumschränkt und die Tracht der preussischen Könige machte im Volke so viel Aufsehen, daß die preussischen Dufalen, auf denen Friedrich Wilhelm der Erste und später Friedrich der Zweite mit einem einfachen Popfe dargestellt waren, allgemein „Schwandulaten“ genannt wurden. In Stelle des Popfes trat dann später der zierliche Haartreid, bis auch dieser im Anfang unseres Jahrhunderts verschwand.

Opferfreudig. Tante: Du weißt ja, weshalb ich nach hieher gezogen bin: weil es mir auf dem Lande so einfach war und ich gefellig leben will. Daher habe ich auch beschloffen, Eurem Club beizutreten, weil nach Eurem Erzählen es dort immer so gemüthlich zugeht. — Neffe: Aber, Tante, der Club nimmt nur Verheiratete auf. — Tante: Gut; auch zu diesem Opfer bin ich bereit!

(Fortsetzung folgt.)